

Intermediale Interferenzen. Literatur und Fernsehen

Sarah Neelsen

Einleitung

Das Fernsehen ist tot, lang lebe das Fernsehen. Mit der Entwicklung des World Wide Webs und der laufenden Verbesserung der *Streaming*-Techniken ist das Fernsehen in seinem Bestehen bedroht (cf. Missika 2006). Nicht das Fernsehen als Bild- und Tontechnik, die im Gegenteil immer größere Qualität erzielt, sondern das Fernsehen als ein Gesellschaft, Kultur und Politik prägendes Medium. Obwohl es sich um eine bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts erfundene Technik handelt, entwickelte sich das Medium erst langsam nach dem Zweiten Weltkrieg, um eine erste Blütezeit in den 1960er Jahren zu erreichen. Es zog in Europa in einen Großteil der Haushalte ein, vereinte abends den Familienkreis und bestimmte zunehmend den Tagesablauf ganzer Gesellschaftsgruppen. Die prägenden SchriftstellerInnen der zeitgenössischen Literatur waren dabei keine Ausnahme und wuchsen wie viele Kinder ihrer Generation oft mit dem Fernsehen auf, das von Anfang an auch Kinder- und Jugendprogramme bot. Das Fernsehen prägte ihr literarisches Schaffen, wobei zu bemerken ist, dass von Anfang an auch umgekehrt die Literatur das Fernsehen beeinflusste, wenngleich der Einfluss im Laufe der Jahrzehnte unterschiedliche Formen annahm. In den fünfziger Jahren lieferte die Literatur dem Fernsehen Stoff für *live* Aufnahmen der im Studio aufgeführten Inszenierungen von Theaterstücken. Seine offizielle Premiere hatte das österreichische Fernsehen z.B. mit der Übertragung von Grillparzers *König Ottokar*, dem Stück zur Wiedereröffnung des Burgtheaters am 15.10.1955. In den sechziger Jahren waren LiteraturproduzentInnen bemüht, sich an der Produktion von Inhalten für Rundfunk und Fernsehen zu beteiligen, wobei es ihnen nicht immer gelang, sich in der kleinen Welt der Rundfunkanstalten Platz zu schaffen. Bereits in den 1980er Jahren klappte eine immer größer werdende Diskrepanz zwischen dem kommerziellen Fernsehen und der Literatur, die aber wiederum keine Abkehr der SchriftstellerInnen vom Fernsehen bedeutete. Während einige sich weiterhin auf den höheren Stellenwert der Literatur beriefen und von den

derben *Soaps* der Nachmittagsprogramme nichts wissen wollten, blieben andere vor dem Apparat sitzen und schrieben vor laufendem Bildschirm einfach weiter. So meinte Jochen Hörisch zu Beginn der 1990er Jahre beobachten zu können, dass »die bemerkenswerteste Literatur des 20. Jahrhunderts [...] diejenige [sei], die Aug in Aug mit den neuen Medien verfasst wurde« (Hörisch 1991, 93).

Im Mittelpunkt dieses Beitrags steht genau dieses ›Schreiben mit Fernsehen‹, d.h. konkret das Schreiben vor laufendem Apparat oder, etwas allgemeiner, das Schreiben im Zeitalter allgegenwärtiger Fernsehbilder. Der Nachdruck soll allerdings nicht auf dem bereits reichlich untersuchten Verhältnis von Text und Bild liegen, sondern darauf, wie es zwischen beiden Medien – Fernsehen und Literatur – zu intermedialen Interferenzen kommen kann.

Interferenzen im Fernsehen: eine kleine Geschichte von Technik und Medium

Der Begriff »Interferenz« ist für das Fernsehen als Medium kennzeichnend, und dieses sollte zunächst definiert und historisiert werden, bevor überhaupt die Rede von intermedialen Interferenzen ist. Ein kurzer Überblick über die Entwicklung des Fernsehens nach dem Zweiten Weltkrieg soll erlauben, zwischen unterschiedlichen Formen von Interferenz zu unterscheiden. Es lassen sich, grob gesagt, vier Phasen erkennen.

Die Jahre von 1955 bis 1960 galten offiziell in den europäischen Ländern als Jahre des »öffentlichen Fernsehversuchsprogramms«. Es gab einen einzigen Kanal und rund zwölf Stunden Sendezeit pro Woche, d.h. Abend- und Nachmittagsprogramme am Montag und Mittwoch sowie ein reines Abendprogramm am Samstag (Ergert 1977, 13-17). Als »Interferenz« lässt sich zu dieser Zeit alles, was mit technischen Störungen zu tun hat, bezeichnen: Unschärfe des Bildes, Pannen und Sendeschluss. Bei zwölf Stunden Sendezeit von den wöchentlich verfügbaren 168 kann man sagen, dass die Interferenz als Rauschen (Kittler 2002) das Hauptprogramm war.

In der zweiten Phase bis Ende der 1970er Jahre kamen ein zweiter und (in manchen Ländern) ein dritter Kanal hinzu. Der Besitz eines eigenen Fernsehapparates verbreitete sich in den europäischen Ländern und damit auch der Aus-